



Care und Klima in der Krise

Deutschland befindet sich in einer Krise der Sorgearbeit und gleichzeitig in einer weltweiten ökologischen Krise. Nicht erst die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass ein grundlegender Wandel im Umgang mit Beziehungen von Menschen untereinander und mit der Natur notwendig ist. Zu dieser Überzeugung kommt die Fraundelegiertenkonferenz der Nordkirche aus dem theologischen Verständnis, dass die Bedürfnisse allen Lebens auf der Welt zu achten sind. Bereits 2015 hat die [Resolution zur Sorgearbeit/Care](#) auf die Dramatik der Lage hingewiesen. Die Fraundelegiertenkonferenz macht mit dieser Erklärung die dringende Notwendigkeit des Handelns deutlich.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen diesen Krisen des Lebens. Aus dem Zeitalter der „Aufklärung“ ist ein technikzentriertes Weltbild hervorgegangen, das ein Streben nach Herrschaft über die Natur und die Ausbeutung ihrer Ressourcen in Gang setzte. Auch die menschliche Fähigkeit zu sorgen wird als vermeintlich unerschöpfliche Ressource – vor allem der Frauen – ausgebeutet und abgewertet. Diese historisch gewachsene Haltung haben die Kirchen im 19. Jahrhundert verstärkt, indem sie die Fürsorge für andere den unbezahlten „Liebesdiensten“ zuordneten.

Alle Menschen sind als abhängige Wesen geschaffen und stehen in Beziehung zu anderen Lebewesen, ihrer „Mitwelt“. Sie sind in der Verantwortung, mitfühlend und vorsorgend zu handeln. Care ist deshalb nicht auf Sorgearbeit für Menschen zu beschränken, sondern umfasst alle Tätigkeiten, die die Welt erhalten, reparieren und lebensfreundlich gestalten. Die Pandemie hat die Erkenntnis bestätigt, dass alles mit allem verwoben ist und gezeigt, wie verwundbar das Leben ist. Sie hat verdeutlicht, dass Care-Arbeit die Grundlage allen Wirtschaftens ist und nicht umgekehrt.

Sorgearbeit steht in der Verantwortung aller. Sie muss geschlechtergerecht verteilt sein. Gesetzliche Rahmenbedingungen müssen Zeit und Ressourcen für zugewandte Care-Arbeit ermöglichen. Dazu sind konkrete Maßnahmen erforderlich. Eine Chance bieten die Regelungen zur „kurzen Vollzeit“.

Care-Arbeit darf nicht zu Armut führen. Eine an den Bedürfnissen und Erfordernissen der*des Einzelnen orientierte Sorgearbeit muss gesamtgesellschaftliche Verantwortung sein. Menschen in sorgenden Tätigkeiten - ob erwerbstätig oder privat - müssen finanziell abgesichert und angemessen entlohnt werden. Ihre Arbeitsbedingungen sind schnellstmöglich deutlich zu verbessern.

Die Gewinnorientierung im Gesundheits- und Sozialsektor muss beendet werden. Sorge darf keine Ware sein. Durch Sorge dürfen weder Profite erwirtschaftet werden, noch darf diese Arbeit der Taktung oder den Effizienzkriterien einer Maschine unterliegen. Notwendig ist ein menschenwürdiges, gemeinwohlorientiertes Care-System. Die Privatisierung von Kranken- und Pflegeeinrichtungen muss rückgängig gemacht werden.

Die Fähigkeit des Lebens, neues Leben zu generieren, muss voll erhalten bleiben. Dafür ist ein lebensdienlicher Umgang („Caring with“) mit Menschen, Pflanzen, Tieren bis hin zu Kleinstlebewesen, Rohstoffen, Boden, Luft und Wasser nötig. Entscheidungen müssen mit Blick auf das zukünftige Leben getroffen werden. Alles Handeln sowie die Gesetze des Staates und der Kirche sind entsprechend zu gestalten.

Die Fraundelegiertenkonferenz appelliert an die Nordkirche, sich konsequent an dieser Transformation zu einem lebensfreundlichen System zu beteiligen. Dazu gehört eine kritische Überprüfung, z. B. der Verpachtung von Kirchenland, der Situation in eigenen Sorgeeinrichtungen sowie der Strukturen, in die sie eingebunden sind. Die Fraundelegiertenkonferenz ruft die Nordkirche dazu auf, sich ihrer kirchlichen und historischen Verantwortung gemäß für Veränderungen einzusetzen.

Ein Perspektivwechsel von einer erlebten Umwelt hin zu einer voneinander abhängigen Mitwelt ist notwendig. Der Weg dahin führt über einen offenen, inklusiven und geschlechterbewussten Austausch zwischen gesellschaftlichen Akteur*innen, Expert*innen und Vertreter*innen aus Politik, Wirtschaft und Kirche. Als eine Leitlinie für diesen Austausch sieht die Fraundelegiertenkonferenz den Grundsatz der Mitgeschöpflichkeit und der Verbundenheit.

Die Fraundelegiertenkonferenz positioniert sich zu theologischen, gesellschafts- und kirchenpolitischen sowie ethischen Fragestellungen aus Frauensicht. In ihr sind rund 70 Delegierte aus allen Bereichen der Frauenarbeit in der Nordkirche vertreten.